



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

Sechzehntes Kapitel. Simplex erkennt des Herzens Tück, Abschied von Hoffnung nimmt und Glück Und kehrt in seinen Wald zurück.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

mal man das Tüchel alsdann nicht sehen konnte, wohl aber denjenigen, der es hingelegt hatte. Als sie nun so einige Zeit ihre Kurzweile getrieben und mir zugleich gewiesen hatten, daß die Wirkung meines gewesenen Vogelnestes nunmehr wieder in einer andern Gestalt einem andern Herrn diene, hieß der Alte den Andern sich wegbegeben. Darauf zog er seine Wünsche ruthe hervor, um den verborgenen Schatz zu suchen. Er schlich überall herum und brummte etliche unverständliche Worte dazu. Ich aber verhielt mich ganz still und sah dem Kerl mit seiner Glücksruthe zu, der endlich in einem hohlen Baum eine ziemliche Menge Reichsthaler und etwas an Silbergeschirr fand, das er aufpakte und sich damit aus dem Staube machte. Als ich darauf meine Augen aufhob, wurde ich gewahr, daß auch alle Wölfe verschwunden waren. Ich hielt mich also auch nicht länger auf, sondern stieg vorsichtig von meinem Baume herunter und eilte davon.

Sechszehntes Kapitel.

Simplex erkennt des Herzens Trüß,
Abschied von Hoffnung nimmt und Glück
Und kehrt in seinen Wald zurück.

Als das Orakel des Apollo von den römischen Abgesandten gefragt wurde, was sie thun müßten, damit ihre Unterthanen friedlich regiert würden, lautete die Antwort: *Nosce te ipsum!* Das ist verdeutschet: lerne dich selbst erkennen! Dies Wort machte jetzt auf mich einen so tiefen Eindruck, daß ich in mich ging und von mir selbst Rechnung über mein geführtes Leben begehrte. Als ich mich nun so über mich selbst besann, da mußte ich mir sagen: Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod; deine Tage waren ein schwarzer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Wollüste arge Sünden, deine Jugend ein wüster Traum, dein Schatz ein Rauch, der zum Schornsteine hinausfährt und dich verläßt, ehe du dich dessen versiehst. Du bist durch viele Gefährlichkeiten dem Kriege nachgezogen und hast in demselben Glück und Unglück gehabt, bist bald hoch, bald niedrig, bald groß, bald klein, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald betrübt, bald beliebt, bald verhaßt, bald geehrt und bald verachtet gewesen. Du hast die Welt durchwandert und hast

Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, Schuldige und Unschuldige, Diebe und Mörder, Keusche und Unkeusche, Geizige und Verschwender, junge Becken und alte Thoren kennen gelernt. Aber nun, o du meine arme Seele, was hast du von dieser ganzen Reise zuwege gebracht? Dies hast du gewonnen: der Leib ist müde, der Verstand verwirrt, die Unschuld hin, die edle Zeit verloren, nichts ist, was dich erfreut, und über das alles bist du dir selber feind. Dein Herz ist mit Sorgen beschwert, dein Wille ist zum Guten faul und träge, und was das Elendeste ist, dein Gewissen ist mit vielen Sünden überhäuft, besudelt und beschweret! Als ich nach meines seligen Vaters Tode in diese Welt kam, da war ich einfältig⁷³⁾ und rein, aufrichtig und ehrlich, wahrhaftig, demüthig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaft, fromm und andächtig. Ich bin aber bald boshaft, falsch, verlogen höffährtig, geizig unruhig, kurz ganz gottlos geworden und alle diese Laster habe ich ohne einen Lehrmeister gelernt. Ich nahm meine Ehre in Acht, nicht um ihrer selbst, sondern um meiner Erhöhung willen. Ich beobachtete die Zeit, nicht um sie zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern um sie meinem Leibe zu Nutzen zu machen. Ich habe mein Leben vielmals in Gefahr begeben und mich doch niemals beflissen, dasselbe zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte. Ich sah stets nur auf das Gegenwärtige und auf meinen zeitlichen Nutzen, und dachte nicht einmal an das Zukünftige, viel weniger daran, daß ich demmaleinst vor Gottes Angesichte müsse Rechenschaft geben.

Mit solchen Gedanken quälte ich mich täglich, bis ich den Entschluß faßte, der Welt Valet zu sagen und wieder ein Einsiedler zu werden. Diesen Entschluß habe ich denn auch mit Gottes Hilfe ins Werk gerichtet, und mein Abschiedsgruß an die falsche, verführerische Welt lautet also:

Adieu, Welt! Denn auf dich ist nicht zu trauen, noch von dir etwas zu hoffen. Du nimmst uns gefangen und läßt uns nicht wieder ledig; du bindest uns und lösest uns nicht wieder; du betrübst und tröstest nicht; du raubst und giebst nichts wieder; du verklagst uns und hast keine Ursache dazu; du verurtheilst und hörst keine Partei; ja du tödtest uns ohne Urtheil und begräbst uns ohne Sterben. Bei dir ist keine Freude ohne Kummer, kein Frieden ohne Uneinigkeit, keine Liebe ohne Argwohn, keine

⁷³⁾ Im Sinne von redlich. Vergl. Matth. 6, 22.

Ruhe ohne Furcht, keine Fülle ohne Mangel, keine Ehre ohne Makel, kein Gut ohne böses Gewissen, kein Stand ohne Klage, keine Freundschaft ohne Feindschaft.

Adieu, Welt! Denn in deinem Hause werden die Unwürdigen hervorgezogen, die Verräther mit Gnaden angesehen, die Getreuen in einen Winkel gestellt, die Unschuldigen verurtheilt und die Boshaften ledig gelassen. In deinem Hause giebt man den Hochbegabten Urlaub und den Ungeschickten eine große Besoldung; den Hinterlistigen wird geglaubt und die Aufrichtigen und Redlichen haben keinen Credit. Ein Jeder thut, was er will, und Keiner, was er soll.

Adieu, Welt! Denn in dir wird Niemand mit seinem rechten Namen genannt. Den Vermessenen nennt man kühn, den Verzagten vorsichtig, den Ungefügigen emsig und den Nachlässigen friedsam; einen Verschwender nennt man herrlich und einen Kargen eingezogen; einen Schwätzer und Plauderer nennt man beredt und den Stillen einen Narren oder Phantasten; einen Ehebrecher nennt man einen Galan und einen Wüstling einen Hofmann; einen Nachgierigen nennt man eifrig und einen Sanftmüthigen einen Tropf oder Einfaltspinsel.

Adieu, Welt! Denn in deinem Palaste findet weder Wahrheit und Treue ihre Herberge. Wer dir traut, wird betrogen, wer dich liebt, wird übel belohnt, und wer sich am allermeisten auf dich verläßt, wird auch am allermeisten zu Schanden gemacht. Bei dir hilft kein Geschenk, das man dir giebt; kein Dienst, den man dir erweist; keine liebevollen Worte, womit man dir zuredet; keine Treue die man dir hält, und keine Freundschaft, die man dir erzeigt; sondern du betrügest, du stürzest, du schändest, du besudelst, du bedrohst, du vergewaltigst, und endlich vergißest du Jedermann. Bei dir sieht, hört und lernt man nichts, als einander hassen bis zum Würgen, reden bis zum Lügen, lieben bis zum Verzweifeln, handeln bis zum Stehlen, bitten bis zum Betrügen, und sündigen bis zum Sterben.

Adieu, Welt! Denn Jeder ist mit dir unzufrieden. Ist er arm, so will er haben; ist er reich, so will er mehr haben; ist er verachtet, so will er hoch steigen; ist er in Gnaden, so will er gebieten; ist er beleidigt, so will er sich rächen; ist er lasterhaft, so will er seinen Listigen fröhnen.

Adieu, Welt! Denn bei dir ist nichts beständiges. Die großen Herren und Günstlinge werden gestürzt, die hohen Thürme werden vom Blitze geschlagen, die Mühlen werden vom Wasser

hinweg geführt. Das Holz wird von den Würmern, das Korn von den Mäusen, die Früchte von den Raupen und die Kleider von den Schaben gefressen. Das Vieh verdirbt vor Alter und der Mensch vor Krankheit. Der Eine hat die Gicht, der Andre das Podagra, der Dritte den Stein, der Vierte den Krebs, der Fünfte die Wassersucht, der Sechste das Fieber, der Siebente das Hinfallen und der Achte die Thorheit.

O Welt, behüt dich Gott! Denn in deinem Hause führt man weder ein heiliges Leben noch einen gleichmäßigen Tod. Der Eine stirbt in der Wiege, der Andre auf dem Bette, der Dritte am Strick, der Vierte durchs Schwert, der Fünfte an Gift, der Sechste im Weinglase, der Siebente in einem Wasserflusse und der Achte — ertränkt seine arme Seele im Dintensafte.

Behüt dich Gott, o Welt! Denn mich verdriest dein Umgang. Das Leben, das du uns giebst, ist eine elende Pilgerfahrt voller Armseligkeit und Irrthum, welches viel mehr ein Tod als ein Leben zu nennen ist und in welchem wir alle Augenblicke sterben durch viele Gebrechen der Unbeständigkeit und durch mancherlei Wege des Todes. Du giebst aus dem goldenen Kelche, den du in deiner Hand hast, Bitterkeit und Falschheit zu trinken und machst die armen Menschen blind, taub, toll, voll und sinnlos. Ach, wie wohl ist denen, die deine Gemeinschaft ausschlagen, deine Freude verachten, deine Gesellschaft verwerfen und mit einer so arglistigen, verlogenen Betrügerin nichts zu thun haben wollen! Denn wenn du uns lange genug mit Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen, Martern und Peinigen herumgezogen und gequält hast, so überantwortest du den ausgemergelten Körper dem Grabe und setzest die Seele in eine ungewisse Schanze. Denn obwohl nichts gewisser ist, als der Tod, so ist der Mensch doch nicht versichert, wie, wann und wo er sterben und — was das Erbärmlichste ist — wo seine Seele hinfahren und wie es derselben ergehen wird. Wehe aber dann der armen Seele, welche dir, o Welt, gedient und gehorsam hat und deinen Lüsten und Ueppigkeiten gefolgt ist! Darum, o Welt, behüt dich Gott, weil ich versichert bin, daß du mich demaleinst im Stich lassen und mir vor dem Richterstuhle Gottes nicht zu Hülfe kommen wirst.

Lebe wohl, o Welt! O du schnöde, du arge Welt! Denn von deinewegen, weil er dir gedient hat, wird der Unbußfertige zur ewigen Verdammniß verurtheilt, in welcher in Ewigkeit nichts zu erwarten ist, als Pein anstatt der verbrachten Freude, Leid ohne Trost, Durst ohne Labung, Hunger anstatt der Fülle,